

Astrid Erll / Ansgar Nünning

## Literatur und Erinnerungskultur

*Eine narratologische und funktionsgeschichtliche  
Theorieskizze mit Fallbeispielen aus der britischen Literatur  
des 19. und 20. Jahrhunderts*

### 1. Einleitung: Das »Paradigma des kulturellen Gedächtnisses« und die Literaturwissenschaft

In seinem Nachwort zu Elena Espositos systemtheoretischer Neukonzeptualisierung des kulturellen Gedächtnisses begrüßt Jan Assmann die sozialwissenschaftliche Perspektivierung kultureller Erinnerung<sup>1</sup> und bemerkt mit Blick auf die neuere Forschungsgeschichte: »Um die Begriffe Gedächtnis, Vergessen und Erinnern herum hat sich in den letzten fünfzehn Jahren ein neues Paradigma kulturwissenschaftlicher Forschung aufgebaut, an dem insbesondere die Geschichts- und Literaturwissenschaften beteiligt sind.«<sup>2</sup> Tatsächlich beschäftigt sich die Literaturwissenschaft seit Ende der 1980er Jahre verstärkt mit dem Themenkomplex *Gedächtnis und Erinnerung*.<sup>3</sup> Doch immer

1 Der Begriff *kulturelle Erinnerung* wird im Folgenden – ähnlich dem sehr weit gefassten anglo-amerikanischen Konzept von *cultural memory* – als Sammelbegriff für alle denkbaren Relationen zwischen Kultur und Erinnerung bzw. Gedächtnis gebraucht. *Kulturelle Erinnerung* bezieht sich daher sowohl auf die kulturell geprägte individuelle Erinnerung als auch auf das metaphorisch zu verstehende Erinnern im Rahmen sozialer Gruppen und Gesellschaften. Inhalte und Paradigmen kultureller Erinnerungsakte speisen sich aus verschiedenen kollektiven Gedächtnissystemen (die in der neueren Theoriebildung mit Begriffen wie *kommunikatives*, *kulturelles* oder *soziales Gedächtnis* beschrieben werden). *Erinnerungskulturen* sind die historische und kulturell variablen Ausprägungen des kollektiven Gedächtnisses.

2 Jan Assmann, Nachwort, in: Elena Esposito, *Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses in der Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 2002, S. 400–414, hier S. 400. Für einen Überblick über historische, disziplinspezifische und interdisziplinäre Konzepte des kollektiven Gedächtnisses vgl. Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*, Stuttgart 2005.

3 Stellvertretend für die intensive literaturwissenschaftliche Gedächtnisforschung der letzten Jahre seien die Bände der Reihe *Literature as Cultural Memory* genannt (hrsg. Theo D'haen, 2000). Einen systematischen Überblick über die verschiedenen Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft sowie ausführliche Bibliographien zu den einzelnen Ansätzen bietet Astrid Erll / Ansgar Nünning (Hg., unter Mitarb. von Hanne Birk / Birgit Neumann / Patrick Schmidt), *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft*, Berlin 2005 (= *Media and Cultural Memory/Medien und kulturelle Erinnerung* 2).

noch sind Konzepte rar, die systematisch Antworten auf die Frage nach den spezifischen Funktionen literarischer Texte für Erinnerungskulturen geben können – und die damit eine zentrale Voraussetzung für die interdisziplinäre Anschließbarkeit literaturwissenschaftlicher Forschung an die kulturwissenschaftliche Beschäftigung mit Gedächtnis und Erinnerung darstellen.

Eine Konsequenz dieser Forschungslücke besteht darin, dass das Symbolsystem Literatur in der Theoriebildung zur kulturellen Erinnerung zurzeit entweder weitgehend vernachlässigt oder in seiner spezifischen Art der Welterschließung nicht berücksichtigt wird. Ein systematischer Ansatz, der die Kernkompetenzen der literaturwissenschaftlichen Disziplin produktiv nutzt und mit Theorien kultureller Erinnerung verbindet, um sowohl den Spezifika des Symbolsystems Literatur als auch der Einbettung und bedeutenden Rolle literarischer Texte in Erinnerungskulturen Rechnung zu tragen, erscheint daher als eines der Desiderate kulturwissenschaftlicher Gedächtnisforschung.<sup>4</sup>

Die zurzeit einflussreichsten Konzeptualisierungen des Verhältnisses von Literatur und Erinnerungskultur sind im Rahmen der Intertextualitätstheorie und der Assmannschen Theorie des kulturellen Gedächtnisses vorgelegt worden. Bestimmte Richtungen der Intertextualitätstheorie verstehen die Rückbezüglichkeit literarischer Texte auf andere Texte metaphorisch als »Gedächtnis der Literatur«.<sup>5</sup> Ausgehend von der Analyse literarischer Phänomene, die sich auf textinternen Ebenen materialisieren – wie Einzeltext- oder Gattungsreferenzen<sup>6</sup> – werden Ausprägungen und Wandlungen eines innerliterarischen Gedächtnisses, d.h. eines Gedächtnisses des Symbolsystems Literatur, untersucht. Fragen nach dem Verhältnis von Literatur und anderen kulturellen Symbolsystemen oder nach den gesellschaftlichen Funktionen literarischer Texte, welche sich durch Intertextualität als »Echokammer« (R. Barthes) der Vergangenheit inszenieren, werden durch diesen Ansatz jedoch weitgehend ausgeblendet.

In Aleida und Jan Assmanns Theorie des kulturellen Gedächtnisses hingegen stehen gerade die gesellschaftlichen Funktionen der Literatur im Mittelpunkt. Allerdings ist dabei eine Gleichordnung literarischer und nicht-literarischer Texte zu verzeichnen. Eine solche Nivellierung der Unterschiede zwischen Objektivationen verschiedener Symbolsysteme resultiert aus zwei Akzentsetzungen in der Assmannschen Theoriebildung: erstens aus der dominanten Beschäftigung mit den Unterschieden zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit, die dazu führt, dass literarische Texte unter der Kategorie *schriftliche Medien* subsumiert werden; zweitens aus der Fokussierung des

4 Vgl. dazu auch Astrid Erll, *Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren*, Trier 2003.

5 Beispielhaft für diese Konzeptualisierung sind Renate Lachmanns Studien. Vgl. *Renate Lachmann, Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne*, Frankfurt a.M. 1990.

6 Vgl. Ulrich Broich / Manfred Pfister (Hg.), *Intertextualität*, Tübingen 1985.

theoretischen Erkenntnisinteresses auf Medien, die dem so genannten Funktionsgedächtnis angehören.<sup>7</sup> So bezeichnet Aleida Assmann mit dem Begriff der »kulturellen Texte« verbindliche Texte, die Werte und Normen einer Gemeinschaft vermitteln und kollektive Identität stabilisieren.<sup>8</sup> Kulturelle Texte sind in dieser Perspektive die Bibel, Homers Epen oder Shakespeares Dramen – Elemente eines religiösen, nationalen oder eines Bildungs-Kanons also. Textinternen Darstellungsverfahren wird im Rahmen dieses Konzeptes keine Beachtung geschenkt. Denn für Aleida Assmann ist Literatur als Medium des kulturellen Gedächtnisses ein reines Rezeptionsphänomen.<sup>9</sup> Durch die weitgehende Beschränkung auf Prozesse der gesellschaftlichen Aneignung von Texten, denen Normativität, Autorität und Hochverbindlichkeit<sup>10</sup> zugeschrieben wird, kommen im Rahmen der Assmannschen Theorie weder die Funktionen in den Blick, die nicht-kanonisierte Werke in der Erinnerungskultur erfüllen, noch die zentrale Bedeutung literarischer Darstellungsformen und die Besonderheiten der im Rahmen des Symbolsystems Literatur erzeugten Wirklichkeitsentwürfe.

In der Theoriebildung zu Literatur und Erinnerungskultur ist also eine Konzentration auf zwei zentrale Aspekte ihres Verhältnisses beobachtbar: auf innerliterarische und textinterne Phänomene (Gedächtnis der Literatur) einerseits, auf die gesellschaftlichen Funktionen kanonischer Literatur (Literatur als Medium des kulturellen Funktionsgedächtnisses) andererseits – ohne dass beide Aspekte freilich in einem übergreifenden theoretischen Rahmen integriert würden. Für das Vorhaben, die Rolle der Literatur in der Erinnerungskultur theoretisch zu beschreiben, bieten die vorgestellten Ansätze wichtige Anknüpfungspunkte. Sie sind allerdings so zu modifizieren, zu erweitern und miteinander zu verschränken, dass der Vielfalt literarischer Formen und gesellschaftlicher Funktionen Rechnung getragen werden kann.

## 2. Literatur als potenziertes Medium der Erinnerungskultur

Literatur nimmt eine herausragende Stellung in der Erinnerungskultur ein. Sie spielt eine aktive Rolle bei der Modellierung nationaler Selbstbilder und kollektiver Werte und Normen, wie zum Beispiel die populären englischen

7 Zur Unterscheidung zwischen Funktionsgedächtnis und Speichergedächtnis vgl. Aleida Assmann, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999, S. 130–148.

8 Vgl. Aleida Assmann, *Was sind kulturelle Texte?*, in: Andreas Poltermann (Hg.), *Literaturkanon – Medienereignis – kultureller Text. Formen interkultureller Kommunikation und Übersetzung*, Berlin 1995, S. 232–244.

9 Vgl. ebd., S. 234.

10 Vgl. Jan Assmann, *Fünf Stufen auf dem Wege zum Kanon. Tradition und Schriftkultur im alten Israel und frühen Judentum*, in: *Ders., Religion und kulturelles Gedächtnis. Zehn Studien*, München 2000, S. 81–100, hier S. 82.

ratur verbunden. Wie Paul Ricœur betont, kann Literatur erst im Rezeptionsprozess ihre Funktion der »Refiguration« oder »Neubedeutung der Welt« erfüllen.<sup>17</sup> Auf kollektiver Ebene entfalten literarische Texte ihre Wirksamkeit durch kulturelle Rezeptionspraxen, etwa durch die von Aleida und Jan Assmann untersuchte Kanonbildung, durch Literaturkritik oder im Rahmen von »Interpretationsgemeinschaften« (Stanley Fish).<sup>18</sup> Aber auch Strategien der Vermarktung von populärer Literatur sind mitzubedenken.

Ausprägungen der Aneignung und Deutung literarischer Werke sind historisch und kulturell höchst variabel. Das im Text angelegte Sinnpotential kann in verschiedenen Zeiten und Gesellschaften auf unterschiedliche Weise aktualisiert werden. Denn jeder literarische Text, selbst der zur Verbindlichkeit Kanonisierte, eröffnet mehr Deutungsmöglichkeiten, als soziale Gruppen in gegebenen Kontexten ausschöpfen. Das heißt – in Verwendung der Assmannschen Terminologie – literarische Texte enthalten in sich immer auch ein »Speichergedächtnis« einen Überschuss, der vollkommen neue Horizonte eröffnen kann.

Unsere These ist daher, dass Literatur ein *potenziertes* Medium der Erinnerungskultur ist, ein Medium also, das durch Spezifika und Privilegien seines Symbolsystems in vielfacher Hinsicht mehr – oder zumindest anderes – leisten kann als andere Gedächtnismedien.<sup>19</sup> Literarische Werke erfüllen durch ihre Bezugnahme auf unterschiedlichste kulturelle Diskurse, durch poetische Verfahren der Inszenierung von Kollektivgedächtnis und schließlich durch die vielfältigen Möglichkeiten der kulturellen Aneignung zentrale Funktionen für die gesellschaftliche Konstruktion von Gedächtnis und Erinnerung.

### 3. Zum Verhältnis von Literatur und Erinnerungskultur aus funktionsgeschichtlicher Perspektive

Um sowohl der spezifischen ästhetischen Struktur literarischer Werke als auch ihren vielfältigen gesellschaftlichen Funktionen gerecht zu werden, soll das Verhältnis von Literatur und Erinnerungskultur im Folgenden aus funktionsgeschichtlicher Perspektive konzeptualisiert werden. Der funktionsgeschichtliche Ansatz ermöglicht, literaturwissenschaftliche Methoden der

17 Vgl. Ricœur, *Zeit und Erzählung*, S. 127f.

18 Vgl. Stanley Fish, *Is there a text in this class? The Authority of Interpretative Communities*, Cambridge, Mass. 1980.

19 Zu Literatur und weiteren Medien des kollektiven Gedächtnisses vgl. die Reihe »Media and Cultural Memory/Medien und kulturelle Erinnerung« (Astrid Erll / Ansgar Nünning, seit 2004) sowie deren ersten Band *Astrid Erll / Ansgar Nünning* (Hg., unter Mitarb. von Hanne Birk / Birgit Neumann / Patrick Schmidt), *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Historizität – Konstruktivität – Kulturspezifität*, Berlin 2004.

Textanalyse – etwa die Untersuchung narrativer Formen und Strukturen<sup>20</sup> – mit der kulturwissenschaftlichen Frage nach ihrem Beitrag zu Herausbildung und Transformation historischer Erinnerungskulturen zu verknüpfen.<sup>21</sup>

In seiner wegweisenden funktionsgeschichtlichen Studie zum amerikanischen Roman verweist Winfried Fluck auf die bedeutende Rolle, die Literatur in der Gesellschaft spielt. Sie ist ein »Medium kultureller Selbstverständigung«,<sup>22</sup> das als eigenständige Form kollektiver Sinnstiftung »neben etablierte kulturelle Sinnbildungssysteme wie Religion, Moralphilosophie oder Philosophie«<sup>23</sup> – und d.h. auch neben konkurrierende Medien der Erinnerungskultur – tritt. Fluck betont die zentrale Bedeutung des formsemantischen Gehalts literarischer Werke. Die Besonderheit literarischer Texte besteht ihm zufolge in der Tatsache, dass sie »einer bestimmten inneren Organisation ihres Materials bedürfen, um Wirksamkeit zu erlangen und sich von anderen, konkurrierenden Texten zu unterscheiden. Ihre soziale Funktion kann mit anderen Worten nur über eine ästhetische Wirkungsstruktur realisiert werden.«<sup>24</sup>

Um verschiedene Ausprägungen des Verhältnisses von literarischem Text und seinen Funktionen in der Erinnerungskultur unterscheiden zu können, bietet sich Roy Sommers Differenzierung zwischen vier verschiedenen Aspekten des Funktionsbegriffs an: der Autorintention, dem textinternen Phänomen des Wirkungspotentials, der historischen Wirkung auf das zeitgenössische Lesepublikum und schließlich den retrospektiven Funktionszuschreibungen im Rahmen der Literaturgeschichtsschreibung.<sup>25</sup>

Der Begriff der »Autorintention« ist für die Frage nach den Funktionen von Literatur in der Erinnerungskultur insofern relevant, als es, wie Aleida Assmann betont, seit der Antike zur gesellschaftlichen Rolle von Autoren gehört, Stifter und Bewahrer des kulturellen Gedächtnisses zu sein.<sup>26</sup> Mit Blick auf Dante, Spenser oder Milton bemerkt sie: »Als Dichterrfürsten

20 Im Folgenden wird es dominant um das Verhältnis von narrativ-fiktionalen Texten und Erinnerungskultur gehen. Für Untersuchungen zu Lyrik und Gedächtnis vgl. z.B. *Kurz*, *Sprache und Literatur*; zum Verhältnis von Drama und Gedächtnis vgl. z.B. *Glomb*, *Erinnerung und Identität*.

21 Vgl. hierzu *Winfried Fluck*, *Das kulturelle Imaginäre. Eine Funktionsgeschichte des amerikanischen Romans 1790–1900*, Frankfurt a.M. 1997. Fluck betont und theoretisiert die Interrelationen zwischen ästhetischer Wirkungsstruktur und gesellschaftlichen Funktionen literarischer Texte.

22 *Fluck*, *Das kulturelle Imaginäre*, S. 18.

23 *Ebd.*

24 *Ebd.*, S. 10.

25 Vgl. *Roy Sommer*, *Funktionsgeschichten. Überlegungen zur Verwendung des Funktionsbegriffs in der Literaturwissenschaft und Anregungen zu seiner terminologischen Differenzierung*, in: *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 41 (2000), S. 319–341.

26 Vgl. *Assmann*, *Erinnerungsräume*, S. 33–61; sowie *Friedrich Ohly*, *Bemerkungen eines Philologen zur Memoria*, in: *Karl Schmidt / Joachim Wollasch* (Hg.), *Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert liturgischen Gedenkens im Mittelalter*, München 1984, S. 9–68.

Reise- und Abenteuerromane des 19. Jahrhunderts, die nationale Identität anschaulich zur Darstellung gebracht und eine imperialistische Mentalität mitgeformt haben. Literatur prägt unser Bild von vergangener Erfahrungswirklichkeit und greift aktiv und gestaltend in den gesellschaftlichen Kampf um Erinnerungshoheit ein, wie etwa Erich Maria Remarques ebenso massenwirksamer wie zu seiner Entstehungszeit umstrittener Roman »Im Westen nichts Neues« (1929). Sie leistet einen zentralen Beitrag zur Erinnerungskultur, indem sie Unartikulierte oder Unartikulierbares zur Darstellung bringt und damit erinnerbar macht. Diese Funktion erfüllen heute u. a. die vielfältigen Ausprägungen der so genannten *Holocaust-Literatur*. Schließlich vermag sie ein beträchtliches Maß an Reflexion und Kritik der Erinnerungskultur zu erbringen, wie etwa die zahlreichen neueren, v. a. im englischsprachigen Raum erscheinenden Romane, die zum Genre der historiographischen Metafiktion zu zählen sind.<sup>11</sup>

Schon anhand dieser wenigen Beispiele wird deutlich, dass der Beitrag, den Literatur zur Erinnerungskultur leistet, weder auf kanonische Werke beschränkt ist, noch dass es allein um die Kontinuierung und Wandlung eines rein innerliterarischen Gedächtnisses geht oder nur literarische Formen der Intertextualität an der Gedächtnisbildung beteiligt wären. Literatur erweist sich in der kulturellen Praxis vielmehr als ein bedeutendes Medium, das in formaler und funktionaler Hinsicht auf vielfältige Weise mit der kollektiven Dimension von Erinnerung und Gedächtnis verwoben ist. Literatur speist sich aus der Erinnerungskultur und wirkt auf sie zurück. Sie inszeniert und modelliert kollektives Gedächtnis. Sie hinterfragt kulturelle Erinnerungspraxis und macht sie zugleich beobachtbar.<sup>12</sup>

Das spezifische Leistungsvermögen des Symbolsystems Literatur in der Erinnerungskultur zeigt sich im Rahmen der literarischen Produktion ebenso wie in Darstellung und Rezeption. Literarische Texte sind auf ihren Entstehungskontext und damit auch auf historisch und kulturell distinkte Ausprägungen kollektiver Wissensordnungen und Erinnerungspraxen bezogen.

11 Vgl. *Ansgar Nünning*, Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Bd. 1: Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans, Trier 1995; *ders.*, Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion. Bd. 2: Erscheinungsformen und Entwicklungstendenzen des historischen Romans in England seit 1950, Trier 1995.

12 Vgl. die Ansätze zu einer Konzeptualisierung dieses dynamischen Verhältnisses von Literatur und Erinnerungskultur in *Ansgar Nünning*, Literatur, Mentalitäten und kulturelles Gedächtnis: Grundriß, Leitbegriffe und Perspektiven einer anglistischen Kulturwissenschaft, in: *Ders.* (Hg.), Literaturwissenschaftliche Theorien, Methoden und Modelle, Trier 1995, S. 173–197; *Astrid Erll*, Literatur und kulturelles Gedächtnis. Zur Begriffs- und Forschungsgeschichte, zum Leistungsvermögen und zur literaturwissenschaftlichen Relevanz eines neuen Paradigmas der Kulturwissenschaft, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 43 (2002), S. 249–276; *dies.*: Gedächtnisromane, sowie *dies.* u. a. (Hg.), Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien, Trier 2003; *Birgit Neumann*, Erinnerung – Identität – Narration. Gattungstypologie und Funktionen kanadischer *fictions of memory*, Berlin 2005 (= Media and Cultural Memory/Medien und kulturelle Erinnerung 3) [im Druck].

Die Wirklichkeit jeder Erinnerungskultur ist nicht homogen, sondern in eine Vielfalt konkurrierender Diskurse aufgefächert, von denen einige auf gesellschaftlicher Ebene Deutungshoheit beanspruchen, andere subversive Gegen-Erinnerungen pflegen. Texte des Symbolsystems Literatur zeichnen sich in der Regel durch ihre hochgradige »Interdiskursivität«<sup>13</sup> aus. Sie können sich Elemente verschiedener gesellschaftlicher Diskurse aneignen und im Medium der Fiktion zur Darstellung bringen.

Allerdings ist Literatur kein reines Speichermedium – etwa im Sinne der antiken Mnemotechnik oder des kybernetischen Modells –, das vorhandene Informationen sprachlich abbildet, im Medium der Schrift einlagert und abrufbar hält. Ganz im Gegenteil erzeugt Literatur auf aktive, *poietische* Weise Versionen von Kollektivgedächtnis. Literarische Gestaltung ist eine »Weise der Welt- bzw. Gedächtniserzeugung«<sup>14</sup> – eine symbolische Praxis, durch die Kulturen sich selbst beschreiben und alternative Wirklichkeiten imaginieren. Dabei stellt sich nicht nur die Frage, *was* literarische Texte erzählen, sondern vor allem auch *wie*, in und mit welchen Formen sie erzählen. Welche zentrale Rolle das *emplotment* oder die Perspektivierung einer Geschichte für den Sinn erinnerter Geschehnisse und Erfahrungen spielt, ist vielfach betont worden.<sup>15</sup> Angesichts der für das Symbolsystem Literatur charakteristischen »Semantisierung der Form« kommt den formalen und strukturellen Aspekten fiktionaler Texte besondere Bedeutung zu. Gerade durch ihre ebenso stark semantisch aufgeladenen wie vieldeutigen Darstellungsformen erzeugen literarische Werke komplexe Sinnangebote und tragen so zu einer »ikonischen Bereicherung« der Erinnerungskultur bei.<sup>16</sup>

Die ikonisch bereichernde Wirkung fiktionaler Texte in der Erinnerungskultur ist eng mit spezifischen Weisen der kulturellen Aneignung von Lite-

13 Vgl. zu Konzepten literarischer Interdiskursivität *Jürgen Link*, Literaturanalyse als Diskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik, in: *Jürgen Fohrmann / Harro Müller* (Hg.), Diskurstheorien und Literaturwissenschaft, Frankfurt a. M. 1988, S. 284–307; sowie *Michael Titzmann*, Kulturelles Wissen – Diskurs – Denksystem. Zu einigen Begriffen der Literaturgeschichte, in: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 99 (1999), S. 47–61.

14 Was Nelson Goodman für literarische Texte allgemein festhält, gilt auch für solche Texte, die Medien einer Erinnerungskultur sind: »Das uns bekannte Welterzeugen geht stets von bereits vorhandenen Welten aus; das Erschaffen ist stets Umschaffen.« (*Nelson Goodman*, Weisen der Welterzeugung, Frankfurt a. M. 1984, S. 19.)

15 Vgl. etwa *Hayden White*, Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth Century Europe, Baltimore, Md. 1973; *Donald Polkinghorne*, Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein. Beziehungen und Perspektiven, in: *Jürgen Straub* (Hg.), Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte, Frankfurt a. M. 1998, S. 12–45.

16 Zum Begriff der *ikonischen Bereicherung* vgl. *Paul Ricœur*, Zeit und Erzählung, Bd. 1, München 1988, S. 127. Zur Semantisierung literarischer Formen vgl. *Fredric Jameson*, The Political Unconscious. Narrative as Socially Symbolic Act, London 1981; sowie *Ansgar Nünning*, Semantisierung literarischer Formen, in: *Ders.* (Hg.), Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe, Stuttgart 2004, S. 603 f.

schreiben sie ihre Werke [...] der Intention nach unmittelbar ins nationale Gedächtnis ein.«<sup>27</sup> Die gesellschaftliche Funktion literarischer Texte kann daher nicht losgelöst von der Rolle betrachtet werden, die Autoren in gegebenen kulturellen Kontexten zukommt.

Bei dem »Wirkungspotential« oder »Funktionspotential« handelt es sich um die anhand literaturwissenschaftlicher Analysekatoren beschreibbare ästhetische Wirkungsstruktur (W. Fluck) eines literarischen Textes. Es ist von der ersten Dimension des Funktionsbegriffs zu trennen, denn der semantische Gehalt literarischer Formen und Strukturen ist nicht auf die Autorintention reduzierbar, kulturelle Erinnerung zu stiften, zu bewahren oder zu verändern. Das Wirkungspotential ist vielmehr, so Sommer, »eine vom Text her begründbare Annahme über die möglichen Effekte der narrativen Strategien, die den nacherzählbaren Inhalt eines literarischen Textes strukturieren und organisieren und damit für den Sinn entscheidend sind.«<sup>28</sup>

Dem kulturellen Gebrauch literarischer Texte wird mit dem Begriff der »historischen Wirkung« Rechnung getragen. Denn Erkenntnisse über die gesellschaftliche Wirksamkeit literarischer Werke sind aus der Textanalyse allein nicht ableitbar. Im tatsächlichen Rezeptionsprozess wird immer nur ein Teil des Wirkungspotentials aktualisiert. Erst durch eine Einbeziehung dieses dritten Aspekts des Funktionsbegriffs kann daher die Frage beantwortet werden, ob, wann und in welcher Weise die untersuchten literarischen Werke tatsächlich bedeutsam für Erinnerungskulturen werden. Eine historische Aneignungsweise, die mit der Theorie des kulturellen Gedächtnisses in den Blick kommt, ist die Kanonbildung. Denkbar sind jedoch auch andere Gebrauchsweisen. Populärliteratur beispielsweise entfaltet aufgrund ihrer massenhaften Rezeption breite Wirkung, ohne jedoch kanonisch zu sein.

Der Begriff der »retrospektiven Funktionszuschreibungen« verweist schließlich auf Merkmale und Probleme der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Literatur und Erinnerungskultur. Denn aus der Rückschau können über die drei zuvor genannten Verbindungen von Literatur und deren Funktionen in der Erinnerungskultur nur Hypothesen aufgestellt werden. Diese Hypothesen sind retrospektive Konstrukte, gebildet von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, deren theoretische und methodische Prämissen, Standortgebundenheit und Erwartungshaltungen in die Deutung der Quellen mit einfließen. Funktionen wie die des Stiftens, Bewahrens oder kritischen Hinterfragens von kultureller Erinnerung sind Texten nicht inhärent. Sie sind nicht einmal aus der weitgehenden Kenntnis des historischen Rezeptionsverhaltens eindeutig ableitbar. Das bedeutet, dass es sich bei Aussagen über das Verhältnis von Literatur und kultureller Erinnerung um (begrün-

dete) Hypothesen handelt, die ebenso viel über zeitgenössische Erinnerungskulturen verraten wie über den historischen Gegenstand der Analysen.

Erst ein differenzierter funktionsgeschichtlicher Ansatz vermag der zentralen Rolle der Literatur als Medium der Erinnerungskultur gerecht zu werden, weil er literarische Werke als in die Kultur eingebettet begreift und die unterschiedlichen Verbindungen von literarischen Formen und gesellschaftlichen Funktionen akzentuiert. In diesem Beitrag soll es in erster Linie um die Untersuchung der aus literarischen Darstellungsverfahren ableitbaren Funktionspotentiale gehen. Wir gehen dabei erstens von der Hypothese aus, dass Texte aller literarischen Gattungen und Genres zu Medien der Erinnerungskultur werden können. Zweitens scheint es im Prinzip zwei zentrale Funktionspotentiale der Literatur in der Erinnerungskultur zu geben: erstens das Funktionspotential der *Gedächtnisbildung*, zweitens das der *Gedächtnisreflexion*.<sup>29</sup> Gedächtnis bildende Wirkung und Gedächtnis beobachtbar und damit reflexiv handhabbar machende Wirkung schließen einander nicht aus. Es lassen sich jedoch im jeweiligen Einzelfall Dominanzverhältnisse in der literarischen Gestaltung ausmachen, die die Texte eher nach dem einen oder dem anderen Wirkungspotential tendieren lassen.

Im Bereich der literarischen Gedächtnisbildung lassen sich weiterhin zwei Funktionspotentiale unterscheiden: zum einen das der Affirmation oder Verstärkung der in einer gegebenen Erinnerungskultur vorhandenen Vorstellungsstrukturen, zum anderen das von deren Revision. Literarische Texte können neuartige, aber an die symbolische Sinnwelt einer Erinnerungskultur anschließbare imaginäre Wirklichkeiten erzeugen, indem sie Selbstbilder, Geschichtsvorstellungen oder Werte und Normen auf prägnante und anschauliche Weise darstellen und Vergessenes und bis dahin Unartikulierbares oder Unartikulierbares in die Erinnerungskultur einspeisen. Ein revisionistisches Funktionspotential hingegen erfüllen literarische Texte dort, wo sie Gegen-Erinnerung entwerfen, etwa indem sie das Gedächtnis marginalisierter Gruppen darstellen oder andere Selbstbilder und Werthierarchien als die der dominierenden Erinnerungskultur inszenieren.

Das Funktionspotential der Gedächtnisreflexion entfalten literarische Texte durch die Inszenierung der Funktionsweisen und Probleme kultureller Erinnerung. Beispielhaft hierfür steht die Vielzahl zeitgenössischer englischer Romane, die die Beschäftigung mit Geschichte und Gedächtnis zur Darstellung bringen. Ob es sich um die Inszenierung der Aneignung von Vergangenheit und ihrer identitätsstiftenden Funktionen in metahistorischen Romanen handelt oder um die explizite Thematisierung der Konstrukthaf-tigkeit und Perspektivität von Geschichtsschreibung in der historiographischen Metafiktion – in einem Kontext, in dem Erinnerung und Gedächtnis zu einem Kulturthema ersten Ranges geworden sind, leisten sie einen ge-

27 Assmann, Was sind kulturelle Texte?, S. 238.

28 Sommer, Funktionsgeschichten, S. 328.

29 Zur Unterscheidung gedächtnisbildender und gedächtnisreflexiver Modi des literarischen Erzählens vgl. Erll, Gedächtnisromane.

nuin literarischen Beitrag zur gesellschaftlichen Reflexion von Erinnerungskultur. Sie machen Erinnerungskulturen beobachtbar.<sup>30</sup>

#### 4. Die literarische Konstruktion kultureller Erinnerung: Narratologische Kategorien

Um den in der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung bislang noch zu wenig beachteten poetischen Charakter narrativ-fiktionaler Texte stärker ins Blickfeld zu rücken, soll im Folgenden der Prozess der literarischen Konstruktion kultureller Erinnerung dargestellt werden. Mit dem Ziel, die an diesem Prozess beteiligten Verfahren systematisch zu erfassen, werden in einem ersten Schritt die paradigmatische Achse der Selektion und Gewichtung von Elementen der Erinnerungskultur beschrieben, zweitens die syntagmatische Achse der Kombination der Erzählelemente und deren *emplotment* zu neuartigen Geschichten und drittens schließlich literarische Vertextungsstrategien, die zur Perspektivierung und Deutung des fiktionalen Erinnerungstrahmens beitragen.<sup>31</sup> Dabei werden diejenigen Formen und Strukturen im Vordergrund stehen, die zur literarischen Inszenierung kultureller Erinnerung gemäß unterschiedlicher Gedächtnisrahmen beitragen und für Erinnerungskulturen relevante Wirkungspotentiale entfalten.

##### 4.1 Die paradigmatische Achse der literarischen Selektion von Elementen der Erinnerungskultur

Literatur nimmt nicht nur auf das Gedächtnis der Literatur Bezug, sondern auf die gesamte Erinnerungskultur einer Gesellschaft. Diverse Elemente der Wirklichkeit einer Erinnerungskultur können in das Textrepertoire literarischer Werke eingehen.<sup>32</sup> Drei zentrale Bezugfelder werden unterschieden: das kulturelle Gedächtnis, das kommunikative Gedächtnis und das Bezugfeld der Formen von impliziter Erinnerungskultur.<sup>33</sup>

30 Vgl. Ansgar Nünning, »Beyond the Great Story«. Der postmoderne historische Roman als Medium revisionistischer Geschichtsdarstellung, kultureller Erinnerung und metahistoriographischer Reflexion, in: *Anglia* 17 (1999), S. 15–48.

31 Diese Dreiteilung erinnert natürlich an Stierles Unterscheidung zwischen »Geschehen«, »Geschichte« und »Text der Geschichte« (vgl. Karlheinz Stierle, *Geschehen – Geschichte – Text der Geschichte*, in: *Ders., Text als Handlung*, München 1975, S. 49–55).

32 Zum Verhältnis von Fiktion und Realität sowie zu den Begriffen »Bezugfeld« und »Textrepertoire« vgl. Wolfgang Iser, *Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Hermeneutik*, Frankfurt a. M. 1993.

33 Die Auswahl dieser drei Bereiche verdankt sich der neueren Forschung zu Erinnerungskulturen. So problematisch die Assmannsche Differenzierung zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis im Einzelfall auch sein mag, die theoretische Unterscheidung zwischen dem auf symbolischen Objektivierungen beruhenden kulturellen

#### 1. Kulturelles Gedächtnis

Kulturelles Gedächtnis als Referenzbereich des literarischen Textes<sup>34</sup> erschöpft sich nicht in der von einer Gemeinschaft erinnerten Vergangenheit. Um zu verdeutlichen, welche unterschiedlichen Dimensionen des kulturellen Gedächtnisses zu Bezugfeldern des literarischen Textes werden können, genügt ein Blick auf Jan Assmanns mittlerweile klassische Definition:

»Unter dem Begriff kulturelles Gedächtnis fassen wir den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-*Texten*, *-Bildern* und *-Riten* zusammen, in deren Pflege sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes *Wissen* vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr *Bewußtsein von Einheit und Eigenart* stützt.«<sup>35</sup>

In Assmanns Begriffsexplikation werden vier Dimensionen des kulturellen Gedächtnisses angesprochen, die im Folgenden als mediale, institutionelle, narrative und semantische bezeichnet werden sollen. Die mediale Dimension des kulturellen Gedächtnisses konstituieren Medien wie Texte, Bilder und Riten sowie deren formale und gattungsmäßige Ausprägungen.<sup>36</sup> Die institutionelle oder soziale Dimension ist mit der »Pflege« dieser Medien befasst. Beteiligt sind daran Personen (Priester, Archivar), gesellschaftliche Institutionen (Kirche, Geschichtswissenschaft) und kulturelle Praktiken (Gottesdienst, Unterricht). Mediale und institutionelle Dimension zusammen bilden die Ebene der gesellschaftlichen Konstruktion, Aneignung und Vermittlung von Gedächtnis.

Gedächtnis und dem in Alltagsinteraktion sich konstituierenden kommunikativen Gedächtnis erweist sich auch für die literaturtheoretische Frage nach den Referenzbereichen fiktionaler Texte als erkenntnisfördernd. Die Einbeziehung des Bereichs der impliziten Erinnerungskultur trägt den Erkenntnissen vieler neuerer Studien Rechnung, die zu Recht auf nicht-intentionale Formen kulturellen Erinnerns hingewiesen haben, welche mit dem Assmannschen Begriffsinventarium kaum in den Blick kommen. Die im Folgenden verwendeten Begriffe *explizit* und *implizit* sind metaphorisch der psychologischen Gedächtnisforschung entlehnt (vgl. Daniel Schacter, *Searching for Memory. The Brain, the Mind and the Past*, New York 1996, S. 9f. und 161f.). Sie sollen auf bewusste und intentionale Ausprägungen der Erinnerungskultur einerseits, auf unbewusste, nicht-intentionale Phänomene in der Erinnerungskultur andererseits verweisen.

34 Gerade mit Blick auf moderne Gesellschaften ist der Begriff des kulturellen Gedächtnisses im Plural zu denken. Angehörige unterschiedlicher sozialer Klassen, Ethnien oder Religionen bilden verschiedene, teils koexistente, teils rivalisierende kulturelle Gedächtnisse aus. Aus dieser Tatsache erwächst sicherlich die Notwendigkeit einer Modifikation des Assmannschen Modells, das die Existenz *eines* dominanten kulturellen Gedächtnisses nahe legt. Dennoch ist zu betonen, dass bis heute (gerade im Rahmen politischer und religiöser Erinnerungskulturen) Bestrebungen zu einer Vereinheitlichung der Erinnerung im Rahmen des kulturellen Gedächtnisses beobachtbar sind.

35 Jan Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: *Jan Assmann / Tonio Hölscher* (Hg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt a. M. 1988, S. 9–19, hier S. 15 (Hervorhebungen von uns, A.E./A.N.).

36 Vgl. auch Ricœur's Verständnis von Formen, Gattungsmustern und Typen als Ausprägungen »sedimentierter Geschichte« (*Ricœur, Zeit und Erzählung*, S. 110f.).

Auf der inhaltlichen Ebene des kulturellen Gedächtnisses hingegen lassen sich eine narrative und eine semantische Dimension unterscheiden. Auf die narrative Dimension des kulturellen Gedächtnisses verweist Jan Assmanns Begriff des »Wissens« über die Vergangenheit, denn dieses Wissen wird in der Regel in Form von Narrativen – mit den Grundkonstituenten der Personen und Ereignisse sowie des *emplotment* – vermittelt. Die semantische Dimension des kulturellen Gedächtnisses liegt in der Bedeutung, die durch diese Narrative generiert wird. Gesellschaften leiten aus ihren zentralen Narrativen ihr »Bewußtsein von Einheit und Eigenart« ab, d.h. Konzepte kollektiver Identität, Werte und Normen sowie Geschichtsbewusstsein (im Sinne von Karl Jeismann als Vorstellung von dem »Zusammenhang von Vergangenheitsdeutung, Gegenwartsverständnis und Zukunftsperspektive«<sup>37</sup>).

Medien, Institutionen, Narrative und Semantik des kulturellen Gedächtnisses können gleichermaßen zu Bezugspfeldern des literarischen Textes werden und in dessen Textrepertoire eingehen. Die Bezugnahme erfolgt durch intertextuelle und intermediale Referenzen auf Gedächtnismedien sowie durch textualisierte außertextuelle Referenzen auf Institutionen und einzelne Elemente der bereits narrativ strukturierten Versionen gemeinsamer Vergangenheit. Die Selektion von Elementen des kulturellen Gedächtnisses ist dabei nicht nur in solchen literarischen Texten zu beobachten, in denen Vergangenheit zur Darstellung kommt. Auch Reisebericht, Romanze, Krimi oder Science Fiction stehen in einem engen Bezug zum kulturellen Gedächtnis, wenn dessen semantische Aspekte, beispielsweise durch Figurenperspektiven und Handlung inszenierte kollektive Werte und Normen, Eingang in den Text finden.

Literarische Texte können ihre Auswahl sowohl aus dem kulturellen Funktionsgedächtnis als auch aus dem Speichergedächtnis (dem auf kollektiver Ebene die narrative und semantische Dimension abgeht) treffen. So kann das kollektiv *Vergessene*, das Nicht-Aktualisierte und Nicht-Praktizierte, durch sein Erscheinen im literarischen Text erinnert bzw. umgekehrt *Erinnertes* im literarischen Text ausgespart bzw. vergessen werden. Pluralität und Antagonismen der in einer Gesellschaft koexistierenden kulturellen Gedächtnisse macht der literarische Text schon durch seinen Zugriff auf Elemente verschiedener Funktions- und Speichergedächtnisse beobachtbar.

Das innerliterarische Gedächtnis, das sich durch Intertextualität konstituiert, erweist sich in der hier vorgestellten Perspektive als Effekt von Referenzen auf Medien des kulturellen Gedächtnisses, die dem Symbolsystem Literatur angehören. Auch auf dem Gebiet des innerliterarischen Gedächtnisses impliziert der Bezug auf kanonische Texte und zentrale kulturelle Gattungen, auf Elemente des sozialdominanten Funktionsgedächtnisses also, das

37 Vgl. Karl Jeismann, *Geschichte als Horizont der Gegenwart. Über den Zusammenhang von Vergangenheitsdeutung, Gegenwartsverständnis und Zukunftsperspektive*, Paderborn 1985.

Fortschreiben einer bestimmten, bestehenden Tradition; die Aufnahme von auf gesamtgesellschaftlicher Ebene vergessenen Texten und Gattungen hingegen verweist auf eine Aktualisierung marginalisierter oder nicht mehr bedeutungsvoller Erinnerungsmedien und -formen.

## 2. Kommunikatives Gedächtnis

Literatur vermag sich nicht nur Elemente des kulturellen Gedächtnisses, wie es religiöse, kulturelle oder nationale Gemeinschaften ausbilden, anzueignen. Literarische Texte zeichnen sich zudem durch einen starken Bezug auf die Alltagswelt aus. Bedeutender Teil der Alltagswelt sind die zahlreichen kommunikativen Gedächtnisse, die an soziale Gruppen gebunden sind und in denen »lebendige« Erinnerung an die rezente Vergangenheit durch Kommunikation und Interaktion generiert und vermittelt wird.<sup>38</sup>

Zur Konzeptualisierung der literarischen Referenz auf das zentrale Medium des kommunikativen Gedächtnisses, die mündliche Alltagserzählung, erweist sich Michail Bachtins Konzept der »Dialogisierung« als hilfreich. Bachtin interessiert das Verhältnis des Romans zu dem »lebendigen Wort« und seinen »sozialen Bahnen«, das »gesellschaftliche Leben des Wortes [...] auf den Plätzen und Straßen, in den Städten und Dörfern, in den Gruppen, Generationen und Epochen«.<sup>39</sup> Mit Bachtins Konzept der Dialogisierung wird der Roman als »künstlerisch organisierte Redevielfalt«<sup>40</sup> beschreibbar, der sich gruppenspezifische Redeweisen über Vergangenheit aneignet und in Erzähler- und Figurenrede »orchestriert«.

## 3. Implizite Formen der Erinnerungskultur

Während es sich bei dem Assmannschen kulturellen und kommunikativen Gedächtnis um Ausprägungen *expliziter*, d.h. bewusster Erinnerungskultur handelt, haben neuere Studien zu Trauma und Körpergedächtnis oder Harald Welzer mit seinem Begriff des »sozialen Gedächtnisses« auf *implizite*, d.h. nicht-intentionale und nicht-diskursiv verfasste Ausprägungen kultureller Erinnerung hingewiesen.<sup>41</sup> Mit dem literarischen Bezug auf implizite Formen der Erinnerungskultur ist immer auch deren Textualisierung und

38 Zur Unterscheidung zwischen kulturellem und kommunikativem Gedächtnis vgl. Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992; S. 48–59. Zur »lebendigen Erinnerung« vgl. Maurice Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis*, Frankfurt a. M. 1991, S. 34–77.

39 Michail M. Bachtin, *Die Ästhetik des Wortes*, Frankfurt a. M. 1979, S. 154.

40 Ebd., S. 157.

41 Vgl. etwa Claudia Öhlschläger / Birgit Wiens (Hg.), *Körper – Gedächtnis – Schrift: Der Körper als Medium kultureller Erinnerung*, Berlin 1997; Paul Antze / Michael Lambek (Hg.), *Tense Past. Cultural Essays in Trauma and Memory*, New York 1996; Harald Welzer (Hg.), *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*, Hamburg 2001; sowie zur literarischen Darstellung traumatischer Erfahrung: Elrud Ibsch (Hg.), *The Conscience of Humankind. Literature and Traumatic Experiences*, Amsterdam 2000.

damit eine Artikulation des zuvor Unartikulierten oder Unartikulierbaren verbunden. Während Literatur durch die Einbeziehung von Elementen des Speichergedächtnisses und kommunikativer Gedächtnisse auf gesamtgesellschaftlicher Ebene eine Erinnerungsfunktion erfüllen kann, impliziert die literarische Referenz auf nicht-intentionale und nicht-diskursiv verfasste Formen zudem eine Artikulationsfunktion.

Durch die spezifische Selektionsstruktur werden im literarischen Text also Elemente verschiedener Gedächtnisrahmen, das Erinnernte und das Vergessene verschiedener sozialer und kultureller Gruppierungen sowie das auf kollektiver Ebene Nicht-Artikulierte oder Nicht-Artikulierbare zusammengebracht. Schon Textrepertoire und Gewichtung der Elemente verweisen auf Funktionspotentiale literarischer Texte, etwa auf das der Affirmation oder der Revision des sozialdominanten kulturellen Gedächtnisses, der Aufwertung des im Rahmen kommunikativer Gedächtnisse Erinnernten oder der Artikulation nicht-diskursiv verfasster Erfahrung.

#### 4.2 Die syntagmatische Achse der literarischen Konfiguration des Erinnernten

Durch die Konfiguration des Erinnernten werden die ausgewählten Elemente syntagmatisch miteinander verknüpft und zu einer bestimmten Geschichte geformt. Paul Ricœur begreift die temporale und kausale Strukturierung des Konfigurationsvorgangs als einen »dynamischen Prozeß«, der »zwischen der Vorgestaltung (*préfiguration*) des praktischen Feldes und seiner Neugestaltung (*refiguration*) in der Rezeption des Werkes«<sup>42</sup> – in unserem Fall bedeutet das: zwischen der präexistenten Erinnerungskultur und der kollektiven Rezeptionspraxis – vermittelt.

Allerdings sind weite Bereiche der Erinnerungskultur – wie kulturelles Funktionsgedächtnis und in weniger festem und verbindlichem Maße auch kommunikative Gedächtnisse – bereits narrativ vorstrukturiert. Mit Blick auf die Geschichtsschreibung, die ja ein zentrales Medium des kulturellen Gedächtnisses darstellt, hat Hayden White gezeigt, wie sehr die Wahl der Plotstruktur den Sinn des Erinnernten präformiert. Bei der Verschlüsselung ausgewählter Elemente in Eröffnungs-, Übergangs- oder Schlussmotive und deren *emplotment* zu archetypischen Erzählformen (Northrop Frye) wie der Romanze, der Komödie, der Tragödie oder der Satire handelt es sich, so White, um zentrale Strategien der historischen Erklärung.<sup>43</sup> Was Hayden White mit Blick auf die Geschichtsschreibung feststellt, betont die narrative

42 Ricœur, *Zeit und Erzählung*, S. 88.

43 White, *Metahistory*, S. 15–62.

Psychologie für das individuell-biographische Gedächtnis, die *Oral History* für Aspekte des Generationengedächtnisses, Jörn Rüsen für die Geschichtskultur und Aleida Assmann schließlich für das kulturelle Funktionsgedächtnis.<sup>44</sup> Narrative Strukturen gehören zu jeder Erinnerungskultur. Erst die Narrativierung von historischem Geschehen oder prä-narrativer Erfahrung zu einer Geschichte ermöglicht deren Deutung. Bewusste Erinnerungskultur ist der Versuch der »Sinnbildung über Zeiterfahrung«, und an diesem Prozess sind narrative Strukturen maßgeblich beteiligt.<sup>45</sup>

Jede Erinnerungskultur erinnert daher nicht nur Inhalte, sondern auch Formen und Gattungen, in denen Vergangenheitsversionen artikuliert und interpretiert werden. Genau darin liegt eine zentrale Schnittstelle zwischen Literatur und Erinnerungskultur: Erinnerung wird durch kulturell verfügbare Plots und Erzählmuster geformt und gedeutet, aber auch in Frage gestellt oder gar dekonstruiert – und das im literarischen Text ebenso wie in der kulturellen Praxis. So handelt es sich bei den Strukturen der Biographie oder des Bildungsromans um kulturelle Denk- und Sinnstiftungsmodelle für die Kodierung von Lebenserfahrung. Der negative Bildungsroman hingegen oder Erzählungen mit offenem Ende stellen teleologisch-progressive Entwicklungsmodelle oder die Abgeschlossenheit individueller Lebenswege in Frage. Gattungsmuster, wie sie Romanzen und Abenteuerromane aufweisen, geben dem durch Konfrontation mit neuartigen Situationen oder Aufgaben entstehenden Erfahrungswandel eine Form. Für die Vergegenwärtigung des Ursprungs und der Eigenart nationaler Identität war das Epos lange Zeit ein zentrales Verständigungsmuster. Reiseberichte weisen schließlich durch ihre spezifische Verbindung von *loci* (z.B. Stationen der Reise durch fremdartige Länder) und *imagines* (Vorstellungen von nationaler und kultureller Identität etwa) zentrale Merkmale sowohl des Erinnerungsprozesses als auch seiner semantischen Dimension eines Wechselspiels von Selbst- und Fremdwahrnehmung auf.

Spezifik und Vermittlungsfunktion der Literatur liegen in der *Neu-* oder *Umstrukturierung* von Elementen der Erinnerungskultur – ihrer Inhalte und Formen, wie sie in literarischen und nicht-literarischen Symbolsystemen erinnert werden. Wolfgang Iser betont, dass Elemente der außertextuellen Wirklichkeit durch ihren Eingang in den literarischen Text aus ihren ur-

44 Vgl. Jürgen Straub (Hg.), *Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein; Lutz Nihammer, Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der »Oral History«*, Frankfurt a. M. 1985; Jörn Rüsen, *Historische Orientierung. Über die Arbeit des Geschichtsbewußtseins, sich in der Zeit zurechtzufinden*, Köln 1994; sowie A. Assmann, *Erinnerungsräume*, S. 133–137.

45 Vgl. Rüsen, *Historische Orientierung*, S. 8: »Man kann die Tätigkeit, die das Geschichtsbewußtsein bei der Leistung der Erinnerung vollzieht, zusammenfassend »Sinnbildung über Zeiterfahrung« nennen« und S. 10: »Geschichtsbewußtsein äußert sich [...] immer in narrativ verfaßten sprachlichen Gebilden«; sowie J. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*, S. 75: »Verinnerlichte – und genau das heißt: erinnerte – Vergangenheit findet ihre Form in der Erzählung.«

sprünglichen Kontexten gelöst werden.<sup>46</sup> Im Medium der Fiktion können daher Elemente der Erinnerungskultur auf neuartige Weise strukturiert, aber auch bestehende Strukturen durch neue Elemente angereichert oder umgedeutet werden. Der literarische Konfigurationsvorgang ist somit ein Formungsprozess, bei dem bestimmte Versionen kultureller Erinnerung auf poetische Weise konstruiert werden.

### 4.3 Diskursive Perspektivierung und weitere Verfahren der literarischen Gestaltung kultureller Erinnerung

Neben der Strukturierung der Elemente im Konfigurationsprozess tragen auch literarische Darstellungsverfahren in hohem Maße zur semantischen Dimension des Erzählten und zur literarischen Konstruktion kultureller Erinnerung bei. Die Perspektivierung der Geschichte durch Erzähl- und Fokalisierungsinstanzen, Gedächtnismetaphorik oder die Semantisierung von Raum und Zeit zu Erinnerungsräumen sind einige der Verfahren, anhand derer im fiktionalen Text Kollektivgedächtnis inszeniert und dessen zentrale semantische Komplexe (z.B. Geschichtsbilder, Werte und Normen oder Konzepte kollektiver Identität) vermittelt werden können. Eine erschöpfende Abhandlung literarischer Gestaltungsmöglichkeiten und ihrer semantischen Implikationen für Erinnerungskulturen ist angesichts der Vielfalt literarischer Formen kaum denkbar. Aufgrund ihrer Multifunktionalität bestehen zudem keine feststehenden Korrelationen zwischen Darstellungsformen und bestimmten Funktionen. Ein *form-to-function mapping* würde der Mehrdeutigkeit fiktionaler Texte, ihrem für Erinnerungskulturen ja so bedeutsamen Überschuss an Sinn nicht gerecht. Im Folgenden sollen daher lediglich exemplarisch einige zentrale literarische Gestaltungsverfahren auf ihre Funktionspotentiale hin, auf Möglichkeiten der kulturellen Wirkung also, untersucht werden. Dabei werden Formen der Inszenierung von Erinnerung gemäß verschiedener Gedächtnisrahmen sowie die für Erinnerungskulturen bedeutsamen Wirkungspotentiale der Gedächtnisbildung und -reflexion im Mittelpunkt stehen.

Erzählerische Vermittlung und Fokalisierung sind für die semantische Dimension des literarisch Erinnerungten von zentralem Interesse. Aus wessen Wahrnehmungs- und Bewusstseinsperspektive eine Geschichte erzählt und fokalisiert wird, kann entscheidende Konsequenzen für die Sinngebung haben. Darüber hinaus sind Verfahren der Perspektivierung wichtige Mittel der literarischen Inszenierung von Erinnerungskultur. Denn durch *narration* und *focalization* kann die Sozialdimension des kollektiven Gedächtnisses zur Darstellung kommen. Wie Jan Assmann dargelegt hat, ist Erinnern im Rah-

46 Vgl. Iser, Das Fiktive und das Imaginäre, S. 24f.

men des kulturellen wie des kommunikativen Gedächtnisses auf die Vermittlungsleistungen einer Trägerschaft angewiesen. Figuren und Erzählinstanzen des literarischen Textes können als derartige Träger der Erinnerung inszeniert werden.

Lebenserfahrung als *narratives Wissen*,<sup>47</sup> und damit der Gegenstand kommunikativer Gedächtnisse, kommt im Medium der Literatur vor allem durch homodiegetische und intradiegetische Erzähler zur Darstellung. Sowohl in Ich- oder so genannten *I-as-witness*-Erzählungen als auch durch die Figurenrede wird die typische Kommunikationssituation des kommunikativen Gedächtnisses inszeniert, bei der individuelle Erlebnisse und subjektive Wertungen durch Erzählen dem kollektiven Erfahrungsschatz hinzugefügt werden. Literatur kann jedoch noch über die Möglichkeiten kommunikativer Gedächtnisse hinausreichen und durch die Nutzung ihres Privilegs der uningeschränkten Innenweltdarstellung Spezifika prä-narrativer *gelebter Erfahrung* – sinnliche und fragmentierte Wahrnehmungen etwa – darstellen, die in der kulturellen Praxis üblicherweise nicht kommunizierbar sind. Damit ist zugleich ein zentraler Aspekt des Leistungsvermögens der Literatur in der Erinnerungskultur angesprochen: Literarische Texte vermögen durch Techniken der Bewusstseinsdarstellung (Gedankenbericht, erlebte Rede und innerer Monolog) das zum Gegenstand der Erinnerungskultur zu machen, was durch andere Diskurse keinen Eingang findet, weil es dort nicht-artikuliert oder nicht-artikulierbar ist.

Die Trägerschaft des kulturellen Gedächtnisses wird hingegen häufig durch auktoriale Erzählinstanzen inszeniert. Die individualisierten heterodiegetischen Erzähler vieler Romane des 19. Jahrhunderts etwa können durch ihren olympischen Überblick über Raum und Zeit das Erzählte im *Fernhorizont*<sup>48</sup> der Vergangenheit und Zukunft einer Kultur verorten. In normativen Kommentaren, Reflexionen und Leseranreden wird das Erzählte nicht nur gedeutet, sondern auch die Autorität dieser Deutung betont.

Die Inszenierung individualisierter heterodiegetischer Erzählinstanzen als autoritätsgesicherte Vermittler des kulturellen Gedächtnisses einerseits und die Inszenierung homodiegetischer Erzählinstanzen und interner Fokalisierungsinstanzen als »Ausblickspunkte«<sup>49</sup> auf das kommunikative Gedächtnis

47 Vgl. Polkinghorne, Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein, S. 20–27, zur *gelebten Erfahrung* (*lived-through-experience*), die sich durch ihre prä-narrative Qualität auszeichnet, einerseits, und dem *narrativen Wissen*, bei dem es sich um eine »reflexive Explikation der prä-narrativen Qualität unreflektierter Erfahrung«, um die »symbolische[n] Transformationen gelebter Erfahrungen« (S. 23) handelt.

48 Zur Unterscheidung zwischen dem »Nahhorizont« der »Lebenswelt« und dem »Fernhorizont« des »Monuments« vgl. Aleida Assmann, Kultur als Lebenswelt und Monument, in: Dies. / Dietrich Harth (Hg.), Kultur als Lebenswelt und Monument, Frankfurt a. M. 1991, S. 11–25.

49 Vgl. Halbwachs, Das kollektive Gedächtnis, S. 31: »Jedes individuelle Gedächtnis ist ein Ausblickspunkt auf das kollektive Gedächtnis.«

andererseits gehören zu den zentralen Möglichkeiten des fiktionalen Textes, das Erzählte und Wahrgenommene als Gegenstand des kulturellen oder des kommunikativen Gedächtnisses darzustellen und Gedächtnis bildende Wirkung zu entfalten.<sup>50</sup> Literatur vermittelt durch diese Techniken Sinn- und Erfahrungswelten, die durch nicht-literarische Texte aufgrund ihrer Restriktionen bei der Darstellung von Innenwelten, fiktiven Personen oder Ereignissen nicht zugänglich sind, und kann so zu einer Bereicherung der Erinnerungskultur beitragen.

Ein reflexives Wirkungspotential entfalten literarische Texte beispielsweise durch explizite Reflexionen der Erzähl- und Fokalisierungsinstanzen über den Problemzusammenhang von Kultur und Gedächtnis. Auf implizite Weise kann die literarische Inszenierung der Rekonstruktion und Aneignung von Vergangenheit – individuell-biographischer wie kollektiv-geschichtlicher – auf Erzähl- und Handlungsebene zu Reflexionen über die Diskrepanz zwischen vergangener Erfahrung und Erinnerung oder über die sinnstiftende Funktion des Erzählens anregen. Gerade unglaubwürdige oder unzuverlässige Erzähl- und Fokalisierungsinstanzen, deren Vergangenheitsversionen interne Unstimmigkeiten und Widersprüche aufweisen, können zeigen, wie Erinnerung durch gegenwärtige Erfahrungen, Interessen und Problemlagen geleitet wird.

Figuren und individualisierte Erzählinstanzen werden in der Regel mit einer »Perspektive« ausgestattet, die dem Leser einen Einblick in deren Informationsstand, psychologische Disposition und handlungsleitenden Werte und Normen gewährt.<sup>51</sup> Die Gestaltung der Perspektivenstruktur kann dazu beitragen, sowohl Individualität als auch kulturelle Bedingtheit der Einzelperspektiven auf die erzählte Wirklichkeit zu veranschaulichen. Sie ist zudem ein zentrales Mittel der literarischen Inszenierung von Identitätskonzepten, Werten und Normen. In multiperspektivisch erzählten oder fokalisierten Texten trägt die Auffächerung des kollektiv Erinnerungten in eine Vielzahl von Versionen und Wertungen zwar zum Eindruck einer realistischen Darstellungsweise bei, denn Pluralität und Heterogenität kollektiver Wirklichkeitswahrnehmung und Erinnerung, die Konkurrenz unterschiedlicher Gruppengedächtnisse und das Ringen um Erinnerungshoheit sind

50 Ob das durch fiktive Sprecher Vermittelte als Gegenstand des kommunikativen oder des kulturellen Gedächtnisses inszeniert wird, kann entscheidende Konsequenzen für die Art des gedächtnisbildenden Wirkungspotentials haben. Denn während das gemäß des kulturellen Gedächtnisrahmens Erinnerung eine Relevanz für ganze kulturelle Formationen und eine gewisse Verbindlichkeit impliziert, erscheinen Erinnerungen, die als Inhalte des kommunikativen Gedächtnisses inszeniert werden, als nur mit Blick auf begrenzte soziale Gruppen gültig, als stärker standort- und perspektivgebunden und als potentiell verhandelbar.

51 Vgl. zu dem Folgenden *Ansgar Nünning / Vera Nünning* (Hg.), *Multiperspektivisches Erzählen: Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur narrativer Texte im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts*, Trier 2000.

zentrale Bestandteile vieler Erinnerungskulturen. Multiperspektivische Darstellungsverfahren machen aber – vor allem, wenn die perspektivischen Brechungen der erzählten Welt durch wahrnehmende Subjekte nicht in einem Fluchtpunkt zusammengeführt werden – zugleich auch Funktionsweisen und Probleme der Erinnerungskultur sichtbar.

Wichtige weitere Mittel der literarischen Inszenierung von Erinnerung und Gedächtnis sind Metaphorik sowie Raum- und Zeitdarstellung. Metaphern *von* Gedächtnis hat Aleida Assmann untersucht und dabei zwischen Schriftmetaphern, räumlicher und zeitlicher Metaphorik unterschieden.<sup>52</sup> Durch Gedächtnismetaphorik werden in der Literatur kulturelle Vorstellungen von Erinnerung und Gedächtnis zur Anschauung gebracht. Bei Metaphern *für* Gedächtnis<sup>53</sup> hingegen handelt es sich um eine Art der Metaphorik, die nicht Funktionsweisen, sondern Inhalte der Erinnerungskultur auf prägnante Weise zu vermitteln vermag. Ein gutes Beispiel für Metaphern *für* Gedächtnis ist die Metaphorik des Britischen Empire, die als machtvolle Interpretin und Transformator der historischen Erinnerung fungierte. Die metaphorische Repräsentation des Empire – etwa durch die allgegenwärtigen organischen Metaphern, allen voran Familien-, Verwandtschafts- und Pflanzenmetaphern – ermöglichte eine bildliche Verdichtung von Deutungsmustern nationaler Geschichte, englischer Identität und des imperialistischen Wertesystems. Metaphern zeichnen sich dadurch aus, dass sie ein Gedächtnis bildendes Wirkungspotential entfalten können, das in seiner Dichte und Prägnanz auf dem Weg der begrifflich-diskursiven Argumentation oder der narrativen Strukturierung allein kaum zu erlangen ist.<sup>54</sup>

Mit der Semantisierung des Raumes und der Dinge inszeniert der Roman ebenfalls wichtige Aspekte kultureller Erinnerung. Denn das kollektive Gedächtnis, so Nora, »haftet am Konkreten, im Raum, an der Geste, am Bild und Gegenstand.«<sup>55</sup> Die zentrale Bedeutung des topographisch geprägten Gedächtnisses für Erinnerungskulturen haben Maurice Halbwachs und Pierre Nora – auch wenn es bei den *lieux de mémoire* nicht (nur) um Orte geht – produktiv für ihre Studien genutzt.<sup>56</sup> Der literarische Text macht sich die topographische Dimension des Gedächtnisses zu Eigen, indem er den dargestellten Raum nicht nur als Handlungsschauplatz, sondern als Medium

52 Vgl. *A. Assmann*, *Erinnerungsräume*, S. 149–178.

53 Vgl. für eine ähnliche Argumentation, allerdings mit Blick auf Geschichte: *Alexander Demandt*, *Metaphern für Geschichte. Sprachbilder und Gleichnisse im historisch-politischen Denken*, München 1978.

54 Vgl. dazu zuletzt *Hanne Birk*, »Das Problem des Gedächtnisses [...] drängt in die Bilder.« *Metaphern des Gedächtnisses*, in: *Erll u.a.*, *Literatur – Erinnerung – Identität*, S. 79–101.

55 *Pierre Nora*, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin 1990, S. 14.

56 Vgl. *Maurice Halbwachs*, *Verkündigte Orte im Heiligen Land*, Konstanz 2002; und *Pierre Nora* (Hg.), *Les lieux de mémoire I: La République*, Paris 1984; *Les lieux de mémoire II: La Nation*, Paris 1986; *Les lieux de mémoire III: La (?) France*, Paris 1992.

oder Gegenstand des kollektiven Gedächtnisses inszeniert.<sup>57</sup> Literarische Gedächtnisräume entstehen allerdings erst durch die Verschränkung von semantischer Raum- und Zeitdarstellung. Für die wechselseitigen Beziehungen zwischen Orten und Zeiten im literarischen Text hat Bachtin den Begriff »Chronotopos« geprägt: »Die Merkmale der Zeit offenbaren sich im Raum, und der Raum wird von der Zeit mit Sinn erfüllt und dimensioniert.«<sup>58</sup> So repräsentieren Orte – heilige, national bedeutsame oder traumatische – zu erinnernde Zeiten. Der Lauf der Zeit wiederum prägt, aber verändert und zerstört auch Orte und führt so häufig erst zu einer Notwendigkeit der Erinnerung.

Die temporale Dimension kultureller Erinnerung kommt neben den genannten Verfahren der Verräumlichung der Zeit und der Verzeitlichung des Raums im literarischen Text zudem durch vielfältige Ausprägungen des Verhältnisses zwischen erzählter Zeit und Erzählzeit zum Ausdruck. Wie Halbwachs betont, unterscheidet sich die Zeitwahrnehmung im Rahmen des kollektiven Gedächtnisses von der universalen, abstrakten und mathematisch messbaren Zeit in erheblichem Maße.<sup>59</sup> Die spezifische Zeiterfahrung kollektiver Gedächtnisse kann im literarischen Text durch Verfahren, die Genette den Kategorien »Ordnung«, »Dauer« und »Frequenz« zuordnet, zur Anschauung gebracht werden.<sup>60</sup>

Die Bedeutung der Ordnung der Erzählung wird offensichtlich, wenn man bedenkt, dass Erinnerung nicht chronologisch verfährt, sondern sich durch ein Hin- und Herwechseln zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft konstituiert. Eine solche diskontinuierliche und sprunghafte Aneignung von Zeiten in der Erinnerung kann der literarische Text durch Anachronien zur Darstellung bringen. Kulturelle Erinnerung zeichnet sich zudem dadurch aus, dass sie immer nur in und von der Gegenwart ausgehend operieren kann. Das, was Augustinus als »eine Gegenwart von Vergangenen, eine Gegenwart von Gegenwärtigen, eine Gegenwart von Künftigen

57 Zum Konzept des semantisierten, *gestimmten* Raums vgl. Gerhard Hoffmann, *Raum, Situation, erzählte Wirklichkeit. Poetologische und historische Studien zum englischen und amerikanischen Roman*, Stuttgart 1978, S. 55. Zu literarischen Gedächtnisräumen vgl. Anke Bennholdt-Thomsen, *Die Bedeutung des Ortes für literarisches Geschichtsbewußtsein*, in: Hartmut Eggert u. a. (Hg.), *Geschichte als Literatur. Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit*, Stuttgart 1990, S. 128–139; und neuerdings Katharina Rist, *Gedächtnisräume als literarisches Phänomen in den Kurzgeschichten von Elizabeth Bowen*, Würzburg 1999.

58 Vgl. Michail M. Bachtin, *Formen der Zeit im Roman. Untersuchungen zur historischen Poetik*, Frankfurt a. M. 1989, S. 8.

59 Vgl. Halbwachs, *Das kollektive Gedächtnis*, S. 78–126.

60 Vgl. Gérard Genette, *Die Erzählung*, München 1994; und Ansgar Nünning / Roy Sommer, *Die Vertextung der Zeit: Zur narratologischen und phänomenologischen Rekonstruktion erzählerisch inszenierter Zeiterfahrungen und Zeitkonzeptionen*, in: Martin Middeke (Hg.), *Zeit und Roman. Zeiterfahrung im historischen Wandel und ästhetischer Paradigmenwechsel vom achtzehnten Jahrhundert bis zur Postmoderne*, Würzburg 2002, S. 33–56.

gem«<sup>61</sup> bezeichnet hat, die Präsenz von Vergangenheit und Zukunft im Gedächtnis der Gegenwart also, wird im Medium der Fiktion durch die Gegenüberstellung und Durchdringung verschiedener Zeitebenen oder durch intertextuelle oder intermediale Verweise auf Zeugnisse früherer (oder imaginierte späterer) Epochen evoziert.

Dauer und Frequenz sind Verfahren der impliziten Darstellung kollektiv erinnerter Zeit. Im Rahmen des kollektiven Gedächtnisses werden, wie Halbwachs betont, bestimmte Zeitabschnitte der Vergangenheit hervorgehoben, während andere, für die Gemeinschaft weniger wichtige Zeiten dem Vergessen anheim fallen. In der Literatur kann diese Art der Zeitwahrnehmung durch Verfahren der Dauer, z.B. durch Zeitdehnung und -raffung, inszeniert werden. Die herausragende Rolle, die Kontinuität und Wiederholung für Erinnerungskulturen spielen, wird in der Gestaltung der Frequenz, etwa durch anaphorische (was *n*-mal geschehen ist, wird *n*-mal erzählt) und iterative (Mehrfacherwähnungen des einmal Geschehenen) Erzählweisen, ersichtlich.

Neben den *Zeitwahrnehmungen* von Erinnerungskulturen können in der Literatur schließlich auch deren *Zeitkonzepte* oder Geschichtsbilder, d.h. Vorstellungen vom Zusammenhang zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, inszeniert werden. So haben Plotstrukturen immer auch eine zeitliche Dimension. Darauf verweist Hayden White, wenn er mit der Tragödie teleologisch-regressive, mit der Komödie teleologisch-progressive, mit der Romanze zyklische und mit der Satire diskontinuierliche Zeitkonzepte assoziiert.<sup>62</sup>

## 5. Gesellschaftliche Funktionen und Funktionswandel der literarischen Inszenierung kultureller Erinnerung im 19. und 20. Jahrhundert

Aus Selektion, Konfiguration und Verfahren der literarischen Gestaltung ergibt sich eine Reihe von Wirkungspotentialen, die oben unter den Begriffen der Gedächtnisbildung und der Gedächtnisreflexion subsumiert wurden. Das Vorhaben, Aussagen über die tatsächliche Wirksamkeit literarischer Texte und die Funktionen, die sie für die Herausbildung historischer Erinnerungskulturen erfüllt haben, zu treffen, erfordert allerdings die Miteinbeziehung kulturgeschichtlicher Erkenntnisse und die konsequente Kontextualisierung der untersuchten Werke. Anhand zweier Beispiele soll schlaglichtartig aufgezeigt werden, welche Funktionen literarische Texte und deren ästhetische Strukturen im Kontext politischer Erinnerungskulturen des 19. und 20. Jahrhunderts in England erfüllt haben und inwiefern ein Funktionswandel in diesem Zeitraum zu beobachten ist.

61 Augustinus, *Bekenntnisse*, Frankfurt a. M. 1987, S. 642f.

62 Vgl. White, *Metahistory*.

Im 19. Jahrhundert wurde die Entwicklung des Britischen Empire durch eine Vielzahl populärer literarischer Texte begleitet und mitgeformt, in denen historische Schlüsselereignisse und imperialistische Vorstellungsstrukturen anschaulich zur Darstellung kamen.<sup>63</sup> Die so genannte *Indian Mutiny* von 1857–58 beispielsweise wurde durch ihre literarischen Inszenierungen in einer Fülle von Biographien, Abenteuerromanen, Balladen oder Dramen zu einem imperialen Mythos stilisiert. Solche fiktionalisierten Darstellungen des historischen Ereignisses haben Versionen der Geschichte des Britischen Empire, Wertstrukturen und Heldenbilder hervorgebracht, die in das national-kulturelle Gedächtnis eingegangen sind.<sup>64</sup>

Gerade durch ihre vielfältigen Möglichkeiten, prägnante Erinnerungsfiguren zu bilden, konnten literarische Texte auf die historische Semantik des 19. Jahrhunderts großen Einfluss ausüben. Wer den Imperialismus etwa wie Rudyard Kipling in einem Gedicht von 1899 auf die Formel »The White Man's Burden«<sup>65</sup> bringt, kreierte und fördert ein Selbstverständnis der englischen Nation als selbstlosem und aufopferungsbereitem Lehrmeister fremder Kulturen, legitimiert Kolonialismus durch Bilder von unselbstständigen und unzivilisierten Völkern (»Half devil and half child«) und impliziert ein Verständnis des geschichtlichen Prozesses als beständigem Fortschritt der Menschheit.

Literarische Plots, Metaphorik und Gestaltungsmittel, die imperialistische Erinnerung stifteten und formten, befanden sich in einem engen Wechselverhältnis mit zeitgenössischen kulturellen Diskursen und anderen materialen Objektivationen wie der Bildpublizistik und politischen Schriften. Von ihrem zeitgenössischen Publikum wurde die hochgradig interdiskursive englische populäre Literatur des 19. Jahrhunderts massenhaft rezipiert. Ihre Deutungsweisen gingen in Form von Zitaten in den gesellschaftlichen Diskurs und damit auch in kollektive Vorstellungswelten ein. Kolonialromane von Autoren wie Kipling oder G.A. Henty wurden kanonisiert und an englischen Schulen gelehrt. Für die Herausbildung der Erinnerungskultur des britischen Empire erweist sich somit gerade die Literatur als von zentraler Bedeutung. Ihre poetische Erzeugung von *Fictions of Empire* erfüllte die Funktionen der Modellierung imperialistischer Mentalitäten und der Konstruktion eines nationalen Selbstbildes als Weltmacht.<sup>66</sup>

63 Zur literarischen Konstruktion des Britischen Empire vgl. Ansgar Nünning / Vera Nünning (Hg.), *Intercultural Studies: Fictions of Empire*, Heidelberg 1996.

64 Vgl. hierzu Vera Nünning, Vom historischen Ereignis zum imperialen Mythos: *The Siege of Lucknow* als Paradigma für den imperialistischen Diskurs, in: Nünning / Nünning, *Fictions of Empire*, S. 51–71.

65 Rudyard Kipling, *The White Man's Burden*, in: T.S. Eliot (Hg.), *A Choice of Kipling's Verse*, London 1941, S. 136f.

66 Andere literarische Texte, etwa die von Joseph Conrad, haben zur gleichen Zeit im Sinne eines reflexiven Wirkungspotentials kulturelles Gedächtnis kritisch hinterfragt und seine Funktionsweisen beobachtbar gemacht. Zu breiter Wirkung und Sozialdominanz sind

Ein zweiter historischer Kontext, innerhalb dessen populäre Literatur bedeutende Funktionen für britische Erinnerungskulturen entfaltete, ist die Zeit zwischen den Weltkriegen. In den 1920er Jahren, unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs, wurden die im 19. Jahrhundert durch Lyrik sowie Kolonial- und Abenteuerromane des Empire geprägten Nationalstereotypen und Heldenbilder einer kritischen Revision unterzogen. Die so genannten *war books*, die Ende der 1920er Jahre den literarischen Markt geradezu überfluteten, griffen aktiv in Prozesse der gesellschaftlichen Dekonstruktion und Neuformierung des britischen kulturellen Gedächtnisses ein.<sup>67</sup> Im Sinne eines reflexiven Wirkungspotentials machten sie kritisch auf den Mentalitäten formenden Einfluss der Erinnerungskultur des 19. Jahrhunderts aufmerksam – durch explizite Erzählerkommentare,<sup>68</sup> durch intertextuelle Verweise auf Elemente des überkommenen kulturellen Gedächtnisses, die angesichts der neuartigen Erfahrung des modernen Maschinenkriegs jedoch nicht mehr angemessen schienen,<sup>69</sup> oder durch Verfahren der internen Fokalisierung, die die zerstörerische Wirkung der viktorianischen und edwardianischen Erinnerungskultur auf individuelle Denksysteme und Lebensläufe zeigten.<sup>70</sup>

Die Kriegeromane der 1920er Jahre haben die kollektive Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in außerordentlichem Maße mitgeprägt. Allerdings hat sich, vergleicht man die zentralen gesellschaftlichen Funktionen populärer Empire-Literatur mit denen der Weltkriegsliteratur, ein Wandel vollzogen. Mit Blick auf die alte, dem 19. Jahrhundert entstammende Konfiguration des kulturellen Gedächtnisses kam den Kriegerromanen eine dominant kritisch-reflexive Funktion zu. Zugleich erfüllten sie jedoch für die zeitgenössische Leserschaft die Aufgabe der Gedächtnisbildung. Mit ihren schein-

allerdings jene Texte gelangt, die sich durch ihr affirmativ Gedächtnis bildendes Wirkungspotential auszeichnen.

67 Vgl. Erll, *Gedächtnisromane*.

68 So z.B. in *Richard Aldington's* 1929 erschienenen Roman »Death of a Hero« (London 1932), S. 384: »Evans had a superstitious reverence for War. He believed in the Empire; the Empire was symbolized by the King-Emperor; and the King – poor man! – is always having to dress up as an Admiral or a Field-marshal or a brass-hat of some kind. Navydom and Armydom thereby acquired mystic importance; and since armies and navies are obviously meant for War, it was plain that War was an integral part of Empire-worship.«

69 Vgl. etwa *Edmund Blunden's* 1928 erschienenen Kriegerroman »Undertones of War« (London 1982), in dem der Erzähler lakonisch bemerkt »but ours is not to reason why, unless tomorrow's rations went astray« (S. 72). Das ist zwar ein Echo des Tennysonschen Gedichts »Charge of the Light Brigade« (1854), allerdings ohne dessen heroische Implikationen, denn hier geht es ganz banal (und dennoch lebenswichtig) um die Verpflegung der Soldaten in den Schützengräben. Dasselbe Verfahren wird in Aldingtons Roman angewendet, wenn der Erzähler angesichts vollkommen unsinniger und das Leben tausender Soldaten gefährdender militärischer Strategien des Stabes kommentiert: »However, his was not to reason why« (S. 348).

70 Das ist das dominante Gestaltungsprinzip in *Ford Madox Ford's* 1924–28 erschienener Tetralogie »Parade's End« (London 1992).

bar authentischen Darstellungen traumatischer und für die Zivilbevölkerung unvorstellbarer Erfahrungen in den Schützengräben der Westfront, mit ihrer Evozierung einer Fülle von Details der vergangenen Lebenswelt und schließlich mit ihrer Orchestrierung von *soldiers' slang* unternahmen die Kriegsromane den Versuch, Erinnerung gemäß des kommunikativen Gedächtnisrahmens literarisch zu inszenieren. Als Erzählinstanzen und Reflektorfiguren treten in diesen Romanen einfache Soldaten auf, die durch ihre begrenzte »Grabenperspektive« und durch die Fokussierung ihrer Fokussierungen auf die Spezifität der Kriegserfahrung als Träger des kommunikativen Gedächtnisses erscheinen.

Verbunden mit dieser Funktion der Vermittlung vergangener Lebenserfahrung war jedoch zugleich die Suche nach Konstituenten eines »neuen« kulturellen Gedächtnisses, einer fundierenden nationalen Erinnerung also, die zur Erklärung der Schrecken und offensichtlichen Sinnlosigkeit des Weltkrieges beitragen würde. Diese Funktion erfüllten die Kriegsromane, indem sie vormals nicht mit Krieg, Kampf und Heldentum assoziierte Elemente des kulturellen Gedächtnisses, z.B. die englische pastorale Tradition, »um-kontextualisierten« und nun mit der Darstellung vergangener Kriegserfahrung verbanden. Die populären Texte schufen durch ihre Aneignung und Neukontextualisierung »kultureller Paradigmen«<sup>71</sup> machtvolle Erinnerungsfiguren, die den Krieg prägnant zur Darstellung brachten und deuteten, und boten ihrer Leserschaft neuartige Versionen eines englischen kulturellen Gedächtnisses.

Mit Blick auf die semantische Dimension der in den Kriegsromanen der 1920er Jahre zur Darstellung kommenden kulturellen Erinnerung ist, verglichen mit der Empire-Literatur, ein weiterer Funktionswandel festzustellen. Das gesellschaftliche Klima der 1920er Jahre zeichnete sich durch vehement geführte Kontroversen über die Deutung des Weltkrieges aus. Im Kontext dieses Ringens um Erinnerungshoheit ging es der Kriegsliteratur nicht so sehr um die Inszenierung nationaler Identität im Sinne einer Abgrenzung gegenüber fremden Kulturen und feindlichen Nationen. Die literarische Konstruktion von *Englishness* richtete sich vielmehr nach innen. Sie operierte mit Abgrenzungen innerhalb der englischen Gesellschaft, wie der zwischen der jungen Kriegsgeneration an der Front und den »alten Männern« zu Hause, die der Kriegstreiberei beschuldigt wurden, zwischen Front und Stab oder zwischen Frauen und Männern.

Die Ende der 1920er Jahre leidenschaftlich geführten öffentlichen Kontroversen, die weit über das Feuilleton hinausreichten, zeigen, dass die Kriegsromane zu wichtigen kulturellen Ausdrucksformen im Kontext um-

kämpfter Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg geworden waren. Ihre Gedächtnis bildende Wirkung haben einige Werke bis heute behalten. Auch am Beginn des 21. Jahrhunderts wird der Erste Weltkrieg in Großbritannien weniger anhand militärischer Fakten als durch die Gedichte Wilfried Owens, die Memoiren Siegfried Sassoons oder die Satiren Robert Graves' kollektiv erinnert.

In funktionsgeschichtlicher Perspektive erweisen sich die von der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung weitgehend vernachlässigten populären literarischen Texte des 19. und 20. Jahrhunderts als aktiv und formend an der Stiftung, Kontinuierung, kontroversen Diskussion und Revision kultureller Erinnerung beteiligt. Im Medium der Fiktion können nationale Identitäten prägnant formuliert, vergangene Lebenserfahrung anschaulich dargestellt und bestehende Konfigurationen des kulturellen Gedächtnisses modellhaft reorganisiert werden. Schon die nur kurz angerissenen erinnerungspolitischen Dimensionen fiktionaler Texte zeigen, dass das kulturelle Symbolsystem Literatur nicht einen von der Gesellschaft abgegrenzten und somit für die Untersuchung von Erinnerungskulturen zu vernachlässigenden Bereich darstellt, sondern vielmehr eine machtvolle Waffe im Kampf um Erinnerungshoheit ist, deren formale Ausprägungen und gesellschaftliche Funktionen sich in stetigem Wandel befinden.

## 6. Literatur als Medium der Erinnerungskultur:

### Perspektiverweiterungen für Literatur- und Kulturwissenschaft

Eine funktionsgeschichtliche Konzeptualisierung von Literatur als Medium der Erinnerungskultur eröffnet die Chance einer Perspektiverweiterung in zweifacher Hinsicht. Die literaturwissenschaftliche Relevanz des in diesem Beitrag vorgestellten Ansatzes besteht zum einen darin, dass das Verhältnis von Literatur und Gedächtnis nicht mehr nur als innerliterarisches Phänomen intertextueller Relationen beschrieben wird, sondern nun die Gesamtheit der Erinnerungskultur als Bezugsfeld und Wirkungsraum literarischer Texte in den Blick rückt. Die Literaturwissenschaft und vor allem jene Ansätze, die sich bislang auf die Analyse textinterner Phänomene beschränkt haben, können durch die Bezugnahme auf Erinnerungskulturen zu Einsichten in die kollektive Dimension und gesellschaftliche Wirkung literarischer Texte gelangen. Gerade für eine kulturwissenschaftlich ausgerichtete Literaturwissenschaft sind Konzepte kultureller Erinnerung von Bedeutung. Sie versprechen eine Bereicherung literaturwissenschaftlicher Untersuchungen zu Phänomenen der mentalen Dimension von Kultur (etwa zur narrativen Inszenierung nationaler und kultureller Selbst- und Fremdbilder), zur literarischen Verhandlung von Kulturthemen (wie Erinnerung, kollektive Identität und kulturelles Erbe) oder zu Gattungen, für die Konzepte von Gedächtnis und Erinnerung konstitutiv sind, wie (Auto-)Biographie oder historischer Roman.

<sup>71</sup> Zum Begriff der »kulturellen Paradigmen« vgl. Paul Fussell, Der Einfluß kultureller Paradigmen auf die literarische Wiedergabe traumatischer Erfahrung, in: Klaus Vöndung (Hg.), Kriegerlebnis. Der Erste Weltkrieg in der literarischen Gestaltung und symbolischen Deutung der Nationen, Göttingen 1980, S. 175–187.

Zum anderen können auf diese Weise gängige literaturwissenschaftliche Kategorisierungen aufgebrochen werden und neben autobiographischen Texten und historischen Romanen auch der Beitrag anderer Genres zur kulturellen Erinnerung in den Blick kommen. Reiseberichte, Gesellschaftsromane, Kriegs- oder Abenteuerromane haben viel zur Herausbildung von Erinnerungskulturen, zu ihren Geschichtsbildern, Identitätskonzepten und Werte- und Normensystemen und schließlich zu ihrer Selbstreflexion beigetragen. Obgleich wohl kaum ein literarisches Werk *nicht* in irgend einem Zusammenhang mit kultureller Erinnerung steht, kann davon ausgegangen werden, dass es – quer stehend zu üblichen Klassifizierungen literarischer Genres – veritable »Gedächtnisgattungen« gibt, die Erinnerungskulturen in entscheidender Weise mitgeprägt haben. Um Leistungsvermögen und Wirkungsweisen Gedächtnis bildender und reflexiv problematisierender Literatur konzeptualisierbar zu machen, kann sich ein Ansatz, der kulturwissenschaftliche Theorien zu Erinnerung und Gedächtnis mit narratologischen Analysekatégorien unter funktionsgeschichtlicher Perspektive verknüpft, als von hohem Erkenntniswert erweisen.

Die kulturwissenschaftliche Relevanz eines funktionsgeschichtlichen Konzeptes und damit die zweite Dimension der Perspektiverweiterung liegt vor allem in der Etablierung eines Begriffs von Literatur, der sich nicht in ihrer Betrachtung als Quelle oder als schriftliches Medium erschöpft bzw. allein Prozesse der Kanonisierung ins Zentrum des Interesses rückt, sondern Literatur als eigenständige kulturelle Ausdrucksform begreift. Von besonderem Interesse sind literarische Texte für die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung deshalb, weil sie Instanzen darstellen, über die die Herausbildung und Transformationsprozesse einer Erinnerungskultur beobachtbar werden. Solche kulturgeschichtlichen Beobachtungen können allerdings nur dann in angemessener Weise erfolgen, wenn den Spezifika der Ausdrucksform Literatur Beachtung geschenkt und der poetische, Kollektivgedächtnis erzeugende Charakter literarischer Texte akzentuiert wird. Literatur als Interdiskurs, der Erinnertes, Vergessenes und vormalig nicht Artikuliertes im Medium der Fiktion integriert, gestaltet Prozesse kultureller Erinnerung aktiv mit. Für kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien kommt unter der hier vorgestellten Perspektive daher ein Medium in den Blick, das für Erinnerungskulturen eine zentrale Rolle spielt, nicht obwohl, sondern *weil* es auf spezifische, fiktionale Weise Gedächtnis erzeugt.

# Formen der Erinnerung

Herausgegeben von  
Günter Oesterle

in Verbindung mit

Marcel Baumgartner, Herbert Grabes, Angelika Hartmann,  
Klaus Heller, Helmut Krasser, Gerhard Kurz,  
Manfred Landfester, Claus Leggewie, Friedrich Lenger,  
Peter Moraw, Gabriel Motzkin, Rolf Reichardt,  
Jürgen Reulecke, Dietmar Rieger, Werner Rösener,  
Winfried Speitkamp, Friedrich Vollhardt  
und Moshe Zimmermann

Redaktion: Almuth Hammer, Birgit Neumann

Band 26

Vandenhoeck & Ruprecht

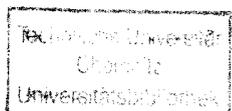
# Erinnerung, Gedächtnis, Wissen

Studien zur kulturwissenschaftlichen  
Gedächtnisforschung

Herausgegeben von  
Günter Oesterle

Vandenhoeck & Ruprecht

*Umschlagabbildung:*  
Robert Fludd, utriusque cosmi  
maioris scilicet et minoris metaphysica, physica atque  
technica histori, Oppenheim 1619.



S1

F

0936286

Mit 34 Abbildungen

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

ISBN 3-525-35585-8

Die Arbeit ist im Sonderforschungsbereich 434 »Erinnerungskulturen«  
an der Universität Gießen entstanden und wurde auf seine Veranlassung unter  
Verwendung der ihm von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur  
Verfügung gestellten Mittel gedruckt.

© 2005, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen / [www.v-r.de](http://www.v-r.de)  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen  
schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch  
seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich  
zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für  
Lehr- und Unterrichtszwecke. – Printed in Germany.  
Gesetzt aus der Bembo von Berthold auf PageOne  
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde.  
Druck- und Bindung: Hubert & Co., Göttingen.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

## Inhalt

Vorwort . . . . .	9
GÜNTER OESTERLE	
Einleitung . . . . .	11
<i>I. Theoretische Dispositionen</i>	
Einleitung: Theorie der Erinnerungskulturen . . . . .	27
FRANK GRUNERT	
Die Marginalisierung des Gedächtnisses und die Kreativität der Erinnerung. Zur Gedächtnistheorie der deutschen Aufklärungs- philosophie . . . . .	29
GABRIEL MOTZKIN	
Zeit, Gedächtnis und Theorie . . . . .	53
JENS MATTERN	
Anamnetische Selbstheit. Menschlichkeit und Gedächtnis bei Heidegger und Plato . . . . .	69
MARCUS SANDL	
Historizität der Erinnerung / Reflexivität des Historischen. Die Herausforderung der Geschichtswissenschaft durch die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung . . . . .	89
HARTMUT BERGENTHUM	
Geschichtswissenschaft und Erinnerungskulturen. Bemerkungen zur neueren Theoriedebatte . . . . .	121
GÜNTHER LOTTES	
Erinnerungskulturen zwischen Psychologie und Kulturwissenschaft . . . . .	163
ASTRID ERLI / ANSGAR NÜNNING	
Literatur und Erinnerungskultur. Eine narratologische und funktionsgeschichtliche Theorieskizze mit Fallbeispielen aus der britischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts . . . . .	185

STEPHANIE WODIANKA  
Mythos und Erinnerung. Mythentheoretische Modelle und ihre  
gedächtnistheoretischen Implikationen . . . . . 211

ANDREAS HOESCHEN  
Anamnesis als ästhetische Rekonfiguration. Zu Bachtins dialogischer  
Erinnerungskultur . . . . . 231

### II. Wissensordnungen

Einleitung: Wissensordnungen . . . . . 261

GÜNTER BUTZER / JOACHIM JACOB / GERHARD KURZ  
»Und vieles / Wie auf den Schultern eine / Last von Scheitern ist /  
Zu behalten.« Zum Widerstreit von Gedächtnis und Erinnerung an  
Beispielen aus der Lyrik des 16. bis 19. Jahrhunderts . . . . . 265

KIRSTEN DICKHAUT  
Das Paradox der Bibliothek. Metapher, Gedächtnisort, Heterotopie . . 297

MANFRED LANDFESTER  
Religiöse Wissensordnungen zwischen Kontinuität und  
Transformation. Die Entwicklung religiöser Wissensordnungen und  
ihrer Deutung in der paganen griechischen Antike . . . . . 333

HELMUT KRASSER  
Universalisierung und Identitätskonstruktion. Formen und  
Funktionen der Wissenskodifikation im kaiserzeitlichen Rom . . . . . 357

HERBERT GRABES / MARGIT SICHERT  
Literaturgeschichten als Instrumente literarischer Kanonbildung und  
nationaler Identitätsbildung . . . . . 377

WERNER RÖSENER  
Aspekte der adeligen Erinnerungskultur im Mittelalter . . . . . 405

### III. Intermedialität

Einleitung: Intermedialität . . . . . 429

CHRISTIANE HOLM / GÜNTER OESTERLE  
Andacht und Andenken. Zum Verhältnis zweier Kulturpraktiken  
um 1800 . . . . . 433

ROLF REICHHARDT  
»Macht ein solches Bild nicht einen unauslöschlichen Eindruck?«  
Bildpublizistische Reduktion und Übertreibung im politischen  
Erinnerungsdiskurs um 1800 . . . . . 449

THOMAS LANGE  
Diagramm, Illustration, Imagination. Zur Entwicklung neuer  
Erkenntnisformen über die Annäherung von exakter Wissenschaft  
und bildender Kunst am Beispiel von Philipp Otto Runge's  
Konstruktion der »Farbenkugel« (1810) . . . . . 491

### IV. Zeit und Identität

Einleitung: ZeitRaum und Identität. Erinnerungskonstruktionen  
zwischen Nation und Transnation . . . . . 517

FRIEDRICH LENGER  
Geschichte und Erinnerung im Zeichen der Nation.  
Einige Beobachtungen zur jüngsten Entwicklung . . . . . 521

WINFRIED SPEITKAMP  
Erinnerung und Nation in Afrika . . . . . 537

SABINE DAMIR-GEILSDORF / BÉATRICE HENDRICH  
»Wenn die Steine sprechen ...«. Muslimische Selbst-Inszenierungen  
in Endzeitnarrationen . . . . . 555

CLAUDIA ALTHAUS  
Geschichte, Erinnerung und Person. Zum Wechselverhältnis von  
Erinnerungsresiduen und Offizialkultur . . . . . 589

ANDREAS LANGENOHL  
Ort und Erinnerung. Diaspora in der transnationalen Konstellation . . 611

DIETMAR RIEGER  
Nationalmythos und Globalisierung. Der Sonderfall »Jeanne d'Arc« . 635

CLAUS LEGGEWIE / ERIK MEYER  
Geschichtspolitik in der Mediengesellschaft . . . . . 663

Autoren und Autorinnen . . . . . 677